



## Bericht zum 42. Basler Renaissancekolloquium

am 19. Oktober 2018

Aline Vogt, Rosam Keller, Ina Serif

### «Tiere»

In seiner Einführung wies Andreas Beyer darauf hin, dass Tiere schon länger einen wichtigen Gegenstand der Kunstgeschichte darstellen. Figurative Darstellungen von Tieren lassen sich bereits an Höhlenmalereien nachvollziehen. In der Renaissance fällt in der Malerei eine stärkere naturalistische Beschäftigung mit dem Tier auf, wie sie gleichzeitig auch am Menschen stattfand. So verkörperte beispielsweise das Pferd für Leonardo da Vinci die idealen Proportionen. Gleichzeitig lässt sich in diesem Zeitraum eine stärkere Individualisierung im Sinne Jacob Burckhardts auch für das Tier beobachten, der Mensch ist nicht mehr das einzig wirksame historische Subjekt. So erscheint der Hund in Piero di Cosimos Darstellung des Todes der Procris um 1495 als trauerndes Individuum; das Tier wird zu einem wirkmächtigen Erklärer. In Bezug auf die Geschichtswissenschaft ist aktuell insbesondere ein Interesse an einer möglichen *Agency* von Tieren festzustellen, wie Lucas Burkart ergänzte. Die Mensch-Tier-Geschichte als eine Geschichte "der Anderen" orientiert sich dabei beispielsweise an der Geschlechtergeschichte oder an den *Postcolonial Studies*.

#### Nadir Weber (Bern)

##### «L'oeuil au soleil. Vogelperspektiven auf die ausgehende Renaissance in Frankreich»

Nadir Weber warf in seinem Vortrag die Frage auf, inwiefern die Epoche der Renaissance auch für den Gegenstand der Mensch-Tier-Beziehung gelten könne. Denn, wie Erica Fudge es mit der Frage "Did dogs have a Renaissance?" formuliert hatte, sind Epochengrenzen in erster Linie auf Entwicklungen ausgerichtet, die den Menschen betrafen, nicht aber das Tier. Ausgehend von Peter Sahlins Konzept des "Renaissance Humanimalismus", das den theriophilen, assimilatorischen und anthropomorphisierenden Blick auf das Tier als prägendes Merkmal der Renaissance beschreibt, überprüfte Weber die Gültigkeit der Epoche in Bezug auf Vögel, insbesondere Falken am französischen Hof. Anhand von zwei Werken, Pierre Belons *Histoire de la nature des Oyseaux* (1555) und Charles d'Arcussias *Fauconnerie* (1598) zeigte er, dass Falken durchaus von Entwicklungen der Renaissance beeinflusst gewesen waren, allerdings nicht immer dem Aufbruchsnarrativ einer entstehenden modernen Wissenschaft entsprechend. So distanzierte sich Belon in seiner Naturgeschichte der Vögel zwar von der Bestiarien-Literatur des Mittelalters, betrieb aber auch noch keine moderne Taxonomie, sondern verortete die Vögel vielmehr innerhalb einer göttlichen Hierarchie im Sinne der *Scala-*

*naturae*-Lehre. So stünden Vögel aufgrund ihrer Flugfähigkeit Gott und den Engeln besonders nahe. Ihre freiwillige Rückkehr auf den Arm des Falkners wurde als eine wundersame Bestätigung der Herrschaft des Menschen über das Tier gedeutet, wie sie in der Genesis beschrieben wird. Diese Vorstellung spielte vor allem am französischen Hof eine Rolle, wo die Herrschaft des Königs über den Falken zum Symbol eines auf freiwillige Kooperation beruhenden Herrschaftsmodells wurde. Allerdings entzogen sich die Falken auch dieser Symbolik oder verkehrten sie ins Gegenteil, wenn sie davonflogen.

Noch schwieriger als ein Beginn ist ein Ende der Renaissance in Bezug auf die Mensch-Tier-Beziehungen auszumachen. Die These Keith Thomas', die Renaissance sei im 17. Jahrhundert von einem das Tier abwertenden und verdinglichenden Cartesianismus abgelöst worden, traf in Bezug auf Falken nur sehr bedingt zu. Die Tiere wurden noch bis ins 18. Jahrhundert als ein dem Menschen nahestehendes Gegenüber gedeutet, und im 17. Jahrhundert lässt sich sogar von einem zweiten Goldenen Zeitalter der Falknerei sprechen. Die cartesianische Trennung zwischen vernunftbegabtem Menschen und seelenlosem Tier wurde dabei von einigen Autoren explizit zurückgewiesen. Statt von einem Ende des Humanimalismus liesse sich daher vielmehr von einer Weiterführung desselben parallel zu einer zunehmend differentialistischen Sicht auf das Tier sprechen. Diese kognitive Dissonanz war möglicherweise gerade kennzeichnend für den beginnenden modernen Umgang des Menschen mit dem Tier, der uns auch heute noch prägt.

### **Fabian Jonietz (Florenz)**

#### **«Der Tod der Tiere - *iocus, ritus und memoria*»**

Die These des Basler Kunsthistorikers Jacob Burckhardt, die Renaissance als eine Epoche der Entdeckung des Individuums zu verstehen, ist an eine in der Renaissance aufkommende Praxis gekoppelt: das Tierporträt. Doch während in der Malerei das menschliche Porträt stellvertretend für das dargestellte Individuum steht, verhält sich dies beim Tierporträt anders: Dargestellte Tiere wurden mehrheitlich als Teil einer Gattung gesehen, ohne besondere Individualität im Vergleich zu ihren Artgenossen. Wurden Tiere dennoch als Individuum dargestellt, geschieht dies mit Bezug auf Schriftquellen. Fabian Jonietz untersucht in seinem Projekt den Begriff bzw. die Praxis der Memoria des Tieres in der Frühen Neuzeit und fragt unter anderem nach der Funktionalisierung des Motivs der Trauer um ein Tier und die daraus resultierenden Gestaltungsformen in der Kunst.

Anhand eines Beispiels aus dem 16. Jahrhundert erörterte er die von ihm in drei Teile strukturierte Thematik – «*iocus, ritus und memoria*.»

Eine Grabinschrift, die in Rom einem verstorbenen Maultier gewidmet war, wurde ab 1561 in zahlreichen epigraphischen und antiquarischen Schriften abgebildet und erwähnt. Das Beispiel hebt sich von anderen Grabinschriften durch den Ort ab, an welchem sie angebracht wurde.

Der Quelle nach war sie auf einem *Suppedaneum* angebracht, einer im Deutschen als „Trittstein“, „Reiterstein“ oder „Staffelstein“ bekannten Aufsteighilfe.

Das bis vor kurzem verschollene Monument konnte Fabian Jonietz in Rom, in einem Palast des späten 17. Jahrhunderts, auffinden, wo es mit anderen Fragmenten und neueren Ergänzungen kombiniert worden ist. Das Monument rief im Lauf der Zeit unterschiedliche Resonanzen hervor, von humorvoll bis blasphemisch, welche im Vortrag kontextualisiert wurden und dem gespannten Publikum sowohl Diskussions- als auch Denkanstöße bot.

**Markus Rath (Basel)**

**«Wundersame Wandlungen: Die Renaissance des Chamäleons»**

In einem quellenreichen Vortrag zeigte Markus Rath auf, welchem Wandel das Chamäleon bezüglich der ihm zugeschriebenen Eigenschaften in Abhandlungen ebenso wie in bildlichen Darstellungen in der Vormoderne unterlag. Ausgehend von der griechisch-römischen Antike zeichnete er die Ursprünge der im europäischen Mittelalter verbreiteten Vorstellungen über das exotische Tier nach: Aristoteles und Plinius beschreiben in ihren Tiergeschichten vornehmlich das Äussere des Tiers, ohne moralische Zuschreibungen, dessen Besonderheit neben seinen Farbwechseln vor allem darin bestünde, dass es sich nur von Luft ernähre - eine Annahme, die ihm in Gefangenschaft schnell zum tödlichen Verhängnis wurde.

In der Nikomachischen Ethik wird das Chamäleon von Aristoteles dann als ein dem Schicksal unterworfenen Wesen bezeichnet. Diese eher negative Zuschreibung eines wankelmütigen Opportunismus wird im 15. Jahrhundert mitunter als grundsätzlich positive emotionale Elastizität gewertet. Leon Battista Alberti und Giovanni Pico della Mirandola vergleichen die Anpassungsfähigkeit des Chamäleons mit der des Menschen, der ein grossartiger Wandlungskünstler sei. Mirandola bezeichnet den Menschen in seiner *Oratio de hominis dignitate* als bewundernswertes Chamäleon (106, 25: “Quis hunc nostrum chamaeleonta non admiretur?”), wodurch das Tier selbst eine Bedeutungsaufwertung erfuhr. Auch in bildlichen Darstellungen lässt sich ein Wandel feststellen: Abbildungen des Chamäleons als paarhufiges Pferdewesen, als Greif mit Schnabelklauen und Froschfüssen oder gar als Kamel werden in den 1550er-Jahren von realistischen Darstellungen abgelöst. Das enzyklopädische Werk von Conrad Gessner (*Conradi Gesneri medici Tigurini historiae animalium*, Zürich 1554) nahm dabei womöglich eine Ausgabe von Pierre Belon (*De aquatilibus*, Paris 1553) für die Abbildung des Tiers zur Vorlage. In jedem Fall lässt sich hier der Schritt von einer vornehmlich emblematischen zu einer naturalistischen Darstellung des Tiers beobachten, von einer sich aus dem Emblematischen lösenden Naturwissenschaft, die gleichzeitig mit einer philosophisch-moralischen Neubewertung des Chamäleons einherging.